

Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **23 (1928)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

führenden Architekten (Nic. Hartmann & Cie. in St. Moritz), die wahre und auch heute noch einzig überzeugende Gestalt des Turmes zu finden. Die Lehren des Umbaues findet jeder Beschauer von Bild und Gegenbild so leicht, dass jeder Kommentar überflüssig erscheint. Die Remüser haben wieder «ihren» Turm und werden die für ihre Verhältnisse nicht geringen Baukosten nicht bereuen, an die ihnen übrigens aus dem Kredit für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler durch das eidg. Departement des Innern ein Beitrag geleistet wurde. Mögen andere Gemeinden folgen, die heute noch in ähnlicher Lage sind!

B. H.

Literatur.

Bauten der Technik. In dem derart fast zu einem Glaubenskampfe ausgebildeten Streit um die neue Bauweise, dass den ihr Abgeneigten, ja schon den bloss Lauen nicht nur mangelndes Verständnis, sondern so etwas wie geringeres ethisches

Empfinden vorgehalten wird, ist es gut, sich auf Zusammenhänge zu besinnen und Einstellungen in ein Ganzes zu machen. Dabei verliert das «Neue» vielfach des betörenden Glanzes des Neuen und wird seine Unterordnung unter Ewiges in ernüchternder wie auch erhebender Weise klar.

Dazu ist das neueste Werk von *Werner Lindner «Bauten der Technik»* bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin, 1927 erschienen, ein ausgezeichnete Führer. Das Werk bringt in einer Vorrede grundsätzliche Erörterungen, die man lesen muss und nicht überspringen darf, um zu den Bildern zu gelangen. Sie fehlen natürlich nicht und sind in zwei Abschnitte geteilt; einmal als Wiedergabe von Bauwerken nach Lichtbild-Aufnahmen und dann als besonders wertvoll eine systematische zeichnerische Darstellung «wie unumstösslich fest und wie unbeirrbar immer wieder, durch alle Zeiten, für alle Aufgaben, Körper und Räume zu bilden und mit ihrer Umgebung in Einklang zu bringen, die Urgesetze der harmonischen Wirkung auftreten». Schon die vom gleichen Verfasser herausgegebenen schönen Ingenieurbauten wirkten durch die überraschendsten Gegenüberstellungen, etwa der indischen Tempel-Anlage in der Ebene von Madura und der Bohrtürme im Naphagebiet von Batum. Diese Methode der Vergleichung ist nun in dem neuen Werke folgerichtig und folgenreich aufgenommen und ausgebaut worden. Die zur Veranschaulichung geeigneten Bauwerke aller Zeiten und Völker werden in gleichmässigen, auf das Wesentlichste zusammengezogenen Zeichnungen vorgeführt, und zwar nach bestimmten Einteilungsgrundsätzen, wie sie unmittelbar aus den Grundformen von Kegel, Pyramide, Zylinder, Kuppel und Würfel hervorgehen; die Begriffe der Kuppelung, der Reihung oder sonstiger harmonischer Zusammenschlüsse werden veranschaulicht, weiter die Entschiedenheit des Ausdruckes, die Betonung der senk- oder wagrechten Gliederung, endlich Beispiele für Bauten im Rahmen der Landschaft. Ein unendlicher Reichtum offenbart sich und dabei die auf wenige Grundgedanken zurückzuführende Gesetzlichkeit, die freilich richtig anzuwenden, auch im Bauwesen und gerade hier nur dem Meister vorbehalten ist. Wer die neuen Formen benutzt, also z. B. ein flaches Dach macht, baut deshalb allein nicht gut, er hat auch hier wie bei jedem andern «Stil» die richtigen Verhältnisse zu treffen. Es ist wie bei



Abb. 15. Die Kirche zu Remüs mit dem, 1883 erneuerten, Turmhelm, in wenig befriedigender Lösung. — Fig. 15. L'église de Remüs et son clocher tel qu'il a été restauré en 1883, solution peu satisfaisante.

der Mode, wenn ein trivialer Vergleich herangezogen werden darf: wer heute eine weite Schlotterhose trägt, ist, trotzdem er damit dem Geist der Zeit huldigt, deswegen noch nicht gut angezogen. — Ausgezeichnete Ausführungen über die «alte» Sachlichkeit, z. B. der Gotik, über den entscheidenden Wert der Persönlichkeit des Schaffenden, über die Gewöhnung des Auges, über die Notwendigkeit der Form statt blosser Willkür füllen die Einleitung. Fruchtbar wäre ein Uebergreifen auf andere Gebiete gewesen, auf denen sich auch das Unvermögen schöpferischen Könnens hinter Konstruktion und ausgeklügelter Einfalt, die eben darum keine mehr ist, verbirgt. Denn man muss von vorneherein annehmen, dass was sich auf dem Gebiete des Bauwesens auswirkt, auch sonst sich offenbart. Wir haben seinerzeit schon auf die Abneigung gegen alles Heimatliche auch in anderen Beziehungen (Mundartdichtung und Trachtenwesen) überhaupt und nicht bloss gegen die Auswüchse oder Missgriffe hingewiesen. Uns kann ja immer vorgeworfen werden, wir seien keine Fachleute, aber das verfängt dem Verfasser des ausgezeichneten Werkes «Bauten der Technik» gegenüber nicht, der schon vor Jahren sein Verständnis für die Schönheit der Ingenieurbauten — der Ausdruck stammt von ihm — bewiesen hat, obgleich oder weil er Schriftführer des Deutschen Bundes Heimatschutz ist. Auch unser Heimatschutz hat das mannigfaltig getan: erst letztes Jahr durch den Aufsatz über die Antoniuskirche in Basel. Wenn sie den Gläubigen genügt, so hat der Heimatschutz nichts gegen sie einzuwenden, weil sie in dem neuen Stadtteil, wo sie steht, keinen Missklang zur Umgebung gibt, vielmehr durch ihren schlanken Turm ein erfreuliches Richtungszeichen ist und den Freund des Alten übrigens an mittelalterliche Stadttürme erinnern mag. Aber gut an sich muss das Neue sein und soll uns nicht deshalb schon als grosse Tat angepriesen werden, bloss weil es ungewohnt ist, denn, und wir wollen es ganz deutlich sagen: es wird uns das Neue fast durchweg nur aus zweiter Hand geboten, wie gerade die Antoniuskirche be-

weist, welche ohne das Vorbild von Raincy nicht denkbar ist. Also Nachahmung auch hier; steckt «ein ganzer Kerl» dahinter, umso besser, aber der bringt auch in einer andern Bauform etwas Gutes zustande. Da wir uns eine starke Persönlichkeit ohne Verwurzelung im Heimatlichen nicht denken können, so wird, wo immer bei einem Bauwerk seelische Beziehungen zu Mensch und Erde vorhanden und zu offenbaren sind, der Meister dem Heimatlichen sein Recht wahren. *Gd. Bn.*

Saanen. *Emanuel Friedli:* Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, VII. Bd., Verlag von A. Francke A.-G., Bern.

Die zärtliche weite Mulde des sonnigen Saanenlandes wird von zwei treuen Wächtern beschirmt, die als seine Wahrzeichen gerade durch ihre barocke Gegensätzlichkeit das Erinnerungsbild begrenzen: der breiten behaglichen Gumm-



Abb. 16. Die Kirche zu Remüs, mit neuerdings mustergültig wiederhergestelltem Turmhelm. — Fig. 16. L'église de Remüs, nouvellement restaurée, solution excellente.

fluh, als mächtigem Felsbrocken, und dem fürwitzig und lebhaft emporgereckten Gipfel des Rüebli. Wohl türmen sich noch andere Berge ringsum. Aber diese beiden vergisst man nicht so leicht. Fast gemahnen sie an die schwerfällige ernste Art des Berners und an den kräftig empordrängenden welschen Geist der Grenznachbarn, der schon in der ruhmvollen Geschichte der Saaner in der Zeit der Burgunderkriege eine Rolle gespielt hat. Prachtvoll ist gerade der Ursprung der Freiheit dieses fernen Bergtals, das im 15. Jahrhundert schwere Schuldverpflichtungen auf sich nahm, um seinem geldbedürftigen Lehnheerrn, dem Grafen von Greyerz, die grundherrschaftlichen Rechte abzukaufen und auf eigenen Füßen zu stehen. Aus jener stolzen Zeit stammen denn wohl auch die einzigartigen Fresken in der uralten Kirche von Saanen mit ihrem mächtigen Turm, die erst vor etwa einem halben Jahre im Chor freigelegt worden sind und als eines der bedeutungsvollsten Kunstdenkmäler der Spätgotik in der Schweiz mit Recht die Bewunderung des Inlandes und Auslandes erregen. (Grosse englische Zeitschriften haben kürzlich eingehende, illustrierte Aufsätze darüber gebracht, und Dr. Johannes Widmer hat ihnen das Februarheft der «Kunst in der Schweiz» gewidmet.)

Wenn das liebe Saanenland künftig in der ganzen Schweiz mehr Beachtung finden wird als bisher, so gehört das Verdienst vorab dem ungemein reichhaltigen und farbigen neuesten Bande des «Bärndütsch» von Dr. Emanuel Friedli, der schon seit acht Jahren sein Zelt droben an der jungen Saane aufgeschlagen und trotz seines biblischen Alters (er feierte am 14. Dezember 1926 seinen 80. Geburtstag) auch dieses stattliche Buch, wie er gern scherzhaft bemerkt, «mit den Beinen geschrieben hat». Man merkt diesem bernischen Ranke (dessen grosser Namensbruder ja auch im hohen Alter noch eine Weltgeschichte zu schreiben anhub) überall die unverwüstliche Arbeitslust und tiefe Liebe zu seinem Stoffe an — plant er doch noch eine Reihe weiterer Bände, wie Gadmen (Oberhasle), Adelboden usw., wie er mir noch gar nicht so lange schrieb. Freilich wird die Bärndütschkommission das Schifflein seines weitgesteckten Programms vorerst in den stillern Hafen eines Gesamtregisters zu allen sieben bisherigen Bänden steuern,

das etwas ganz eigenartiges werden und das Lebenswerk Friedlis krönen soll.

Welche Fülle von wertvollstem Volksgut und heimatlichen Kulturerkenntnissen quillt aus diesem frischen Born!

Schon sprachlich bietet die Saanermundart mit dem Reichtum ihrer besonderen Ausdrücke und im Tonfall viel neues. Man höre ein Stücklein aus dem von Arnold Seewer in Gsteig beigezeichneten, sehr anziehend geschriebenen Abschnitt «Gmächendi» (Baulichkeiten):

Va'r Sanezhütte zum Saanehus.

Wi Schwalbennistleni under dem Vüürschäärm anere Huswand zuehi, so si d'Sanezhütti in d'Steina inhi an gross Tussla g'chleibtu. D's Vüürsteenda van also n eme Mürggel soll mit em Steimblattetächli so guet als möglich d's Ghuridrunder b'schäärme. Us Holz si süst hie-lands di Gmächendi im ordinäri b'buwni, di meisten us Rottanne, sumi aber (man denke an das englische «sum»!), bsunderbar älteri, sogar us Leerch. Numen uf hööjem Bärge obend dem Holzwax, wa d's Buwholz allze sich muess embruftrage, si d'Hütti derg'gäge g'muretu.» Es kommt einem oft vor, als ob ein Gotenzug daherwandelte; uralte schwedische Klänge und anderes vergessenes germanisches Sprachgut leben noch dort oben; ganz seltsame Worte, wie «Uexetli» (eine Bürde Stroh, was man unter der Achsel — Uex — tragen kann), oder «Toolli» (Vertiefung, kleine Grube), manch andere, die aus der französisch sprechenden Nachbarschaft im nahen Oesch (Château d'Oex) herübergeholt sind, und eigenwillige Wortformen, insbesondere der starke, verdoppelte konsonantische Anlaut vieler Worte geben dieser Bergmundart eine ganz besondere Note.

Eine wahre Fundgrube in dieser Hinsicht sind das Kapitel «Aus dem Leben der Sprache» und die dem Bande beigegebene historische Flurnamenkarte von Robert Marti-Wehren in Bern, der überhaupt am Zustandekommen des Werkes ein grosses Verdienst hat. Der Abschnitt «Volksglaube» bringt köstliche Schnurren und Anekdoten, die auch volkpsychologisch oft tief schürfen.

Friedli selber entwickelt eine unheimliche Kenntnis von Grund und Grat, häuslichen Werkzeugen und ländlicher Arbeit mit ihrer Mannigfaltigkeit in Viehzucht, Bergheuet und bäuerlicher Wasserwirtschaft.

Zum Erfreulichsten aber, was diesen Band zu einem ungemein wertvollen Geschenk macht, gehört die äusserst gedie-

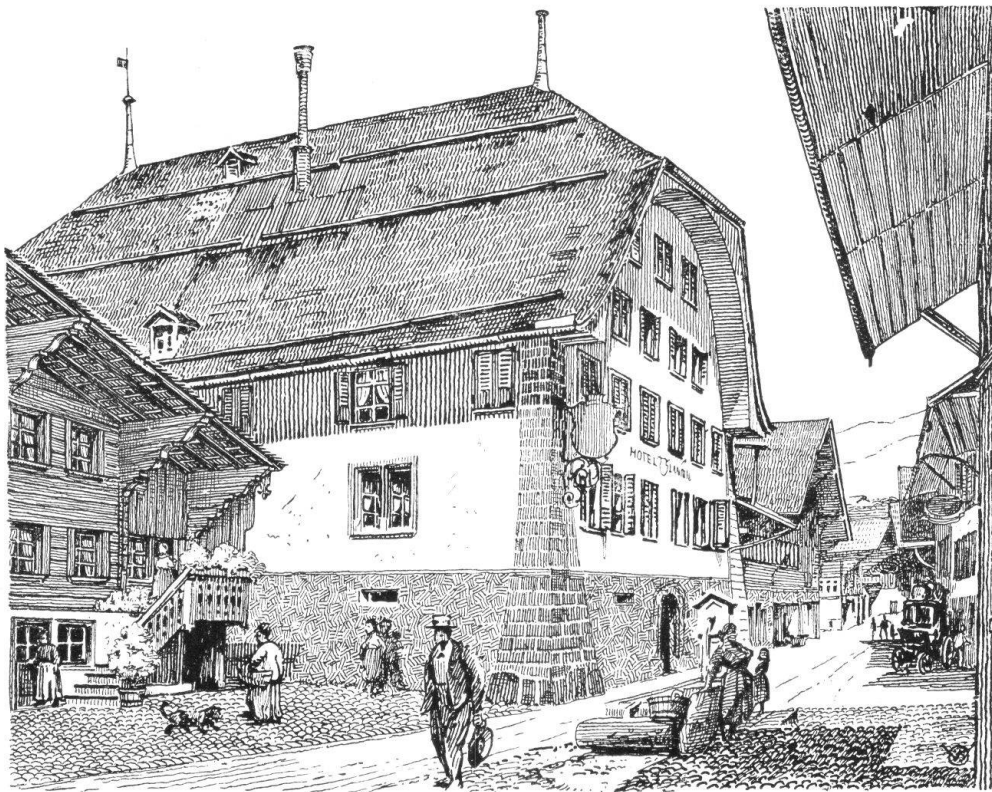


Abb. 17. Das alte Landhaus in Saanen von 1577, das 1907 einem Neubau weichen musste. Zeichnung von Oskar Weber, Architekt. Illustrationsprobe aus E. Friedli's VII. Band „Bärndütsch“ (Saanen). — Fig. 17. L'ancienne maison de campagne. Dessin Oscar Weber, architecte. Echantillon des illustrations du VIIe volume de E. Friedli, « Bärndütsch » (Gessenay).

gene und reiche Ausstattung, die der Verlag A. Francke ihm gegeben hat und die alles hinter sich lässt, was seine Vorgänger geboten haben. Feine Aquarelle von Gottfried Lanz, A. Jaeger-Engel und W. Gorgé wechseln ab mit der vorzüglichen farbigen Wiedergabe von Gemälden der Geschwister U. W. Züricher und Bertha Züricher, mit typischen Köpfen aus dem Volk, von Rud. Münger, feinen Federzeichnungen malerischer Dorfwinkel, originellen, volkstümlichen Scherenschnitten von J. J. Hauwirth und geschmackvollen Landschaftsphotographien Robert Marti-Wehrens. Besonders lieb wird einem immer wieder die trutzige Kirche, die, dank der Opferwilligkeit der Saaner Gemeindebehörden, durch Architekt Karl Indermühle in Bern wiederhergestellt wird. Für jeden Freund des Heimatschutzes wird dieses Buch ein wahres Hausbuch werden.

Arist Rollier.

Die Schweizertracht. Zeitschrift der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Trachten und zur Pflege des Volksliedes. Mit einem Heft von zwölf

Seiten begrüsst uns hier eine neue Zeitschrift*), vielseitig und zweisprachig redigiert vom Sekretär der Schweizerischen Trachtenvereinigung, Dr. L. Laur, jr. (Zürich, Neustadtgasse 5). Die Zeitschrift, die wir als Mitarbeiter auf einem wichtigen Gebiete des Heimatschutzes herzlich willkommen heissen, will vor allem die Trachtenleute einander näher bringen. Es soll über die Tätigkeit in den verschiedenen Gruppen berichtet werden; aber auch die verschiedenen Ideen über Sinn und Zweck der Trachten und der Trachtenbewegung sollen zur Sprache kommen. Und, was dem Freund des Heimatschutzes besonders wichtig ist: es soll neben den Detailfragen der Trachten und ihrer Zubehör, neben den Vereinsangelegenheiten, neben einem viel versprechenden «Briefkasten» und einem recht lehrreichen Inseratenteil, das Grundsätzliche nie vergessen werden: die *Gesinnung*, aus der heraus die Trachten einst entstanden.

*) 8 Hefte jährlich, Abonnement Fr. 4.—. Für Mitglieder der Trachtenvereinigung gratis. Bestellung bei der Redaktion in Zürich. Verlag Walter, Olten.

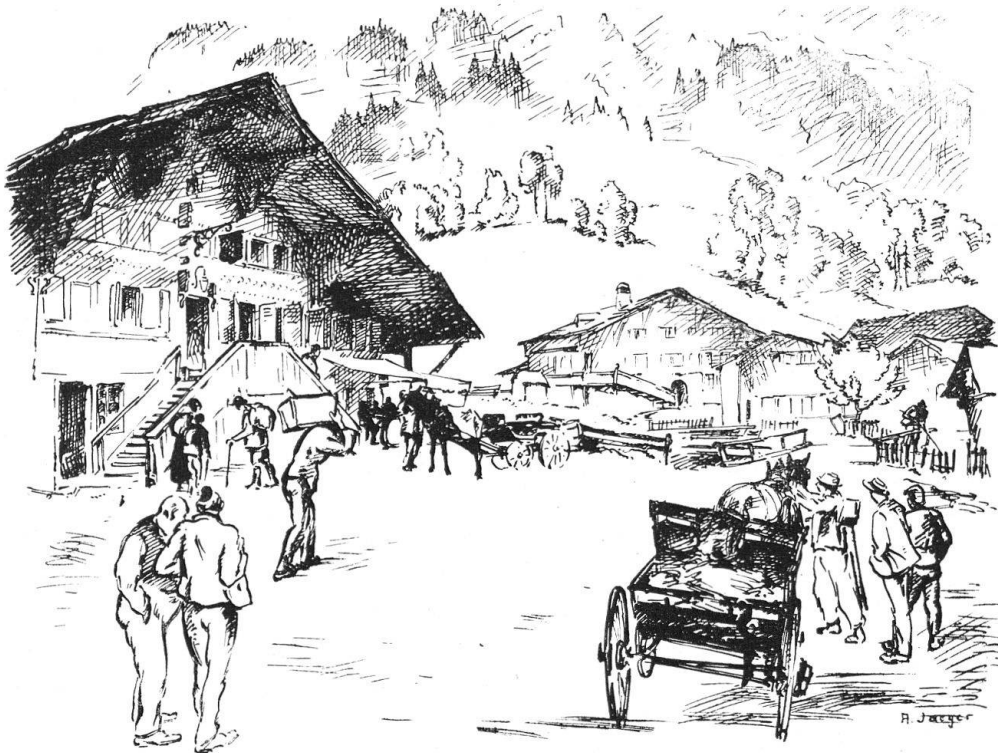


Abb. 18. Dorfplatz in Gsteig. Zeichnung von Aug. Jäger-Engel, Twann. Illustrationsprobe aus E. Friedli's VII. Band „Bärndütsch“ (Saanen). — Fig. 18. La place du village à Gsteig. Dessin A. Jäger-Engel, Douanne. Echantillon des illustrations du VII^e volume de E. Friedli, «Bärndütsch» (Gessenay).

Nicht nur wie man ein Mieder schneiden muss, sondern auch was für ein Herz im Trachtenkleide schlagen soll, verspricht das Blättli immer wieder zu erörtern. Es hat keine leichte Aufgabe vor sich, aber eine dankbare, zu deren Erfüllung jeder beitragen möge, der dem Trachtenwesen näher steht.

Die «Badische Heimat» und alemannische Volkstrachten. Von allen deutschen Volkstrachten erfreuen sich die Schwarzwälder-Trachten durch ihre Farbenpracht und Urwüchsigkeit einer besonderen Beachtung. Man bekommt sie daher bei heimatlichen Festlichkeiten vielfach gezeigt und vorgeführt. Leider können dabei meist entweder die Trachten oder ihre Träger oder auch alle beide keinen Anspruch auf vollkommene Echtheit erheben. Dies mag die Ursache sein, dass volkstümlich eingestellte Kreise sich solchen Heimatfesten gegenüber ablehnend verhalten. Die «Badische Heimat»*), deren Leiter der Schriftsteller H. E. Busse ist, lehnt daher die Mitwirkung bei allen zweifelhaften Heimatfesten ebenso die Zurschaustellung al-

ler echten Volkstrachten bei Veranstaltungen ohne innere Berechtigung ab. Dagegen hat die «Badische Heimat» bei der diesjährigen Alemannischen Woche in Freiburg i. Br. einen grossen volkstümlichen Heimatabend am Samstag, den 5. Mai, übernommen, an dem zahlreiche echte Trachten teilnehmen werden, darunter auch mehrere Gruppen aus Vorarlberg, dem östlichsten der alemannischen Länder. Für Sonntag, den 6. Mai, ist ein grosses alemannisches Volks- und Kinderfest auf dem Loretberg in Aussicht genommen. Dies und die sonstigen Veranstaltungen — Festvorstellungen im Stadttheater, mehrere Ausstellungen und Vorträge — dieser volkstümlichen und volkskundlichen Woche dürften geeignet sein, ein wahrhaftiges Bild vom Leben und Kunstschaffen des alemannischen Volkes zu geben.

«National-Zeitung».

*) „Badische Heimat“ heisst das Jahresheft, das im Auftrag des Landesvereins Badische Heimat erscheint. Daneben erhalten dessen Mitglieder kostenlos 6—8 Hefte der stets sehr anregenden, reich illustrierten Zeitschrift „Mein Heimatland“. Die Geschäftsstelle der Badischen Heimat befindet sich in Freiburg i. B., Hans-Jakobstrasse 12.